

Arthur Miller

Zwischenfall in Vichy

Stück in einem Akt

Deutsch von HANS SAHL

F 755

deutscher
theater
verlag 

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

PERSONEN

von Berg
Leduc
Lebeau
Bayard
Marchand
Kellner
Major
Professor
Zigeuner
alter jude
Monceau
Erster Geheimpolizist
Zweiter Geheimpolizist
junge
Ferrand
Hauptmann
wache
gefangene

Vichy, Frankreich, 1942.
Ein Haftlokal

Rechts führt ein Gang um die Ecke zu einem nicht sichtbaren Ausgang auf die Straße. Längs des Hintergrundes eine Mauer mit zwei düster aussehenden Fenstern – vielleicht ein Büro, auf jeden Fall ein abgeschlossener Raum, mit einer Tür links, die sich in den Zuschauerraum öffnet. Links und rechts von der Bühne aus gesehen.

Eine lange Bank steht vor der Mauer, davor dehnt sich ein leerer, großer Raum, von dem man nicht genau weiß, wozu er früher gedient hat – es kann ein Lagerschuppen, eine Kaserne oder der vom Publikum nicht benutzte Teil eines Bahnhofs sein. Neben der Bank zu beiden Seiten je eine kleine Kiste.

Wenn es heller wird, unterscheidet man sechs Männer und einen etwa fünfzehnjährigen Burschen, die in der für ihre Persönlichkeit und Funktion jeweils charakteristischen Haltung auf der Bank sitzen, in ihren Posen erstarrt wie ein kleines Orchester, kurz bevor es zu spielen beginnt.

Wenn die Bühne voll beleuchtet ist, lösen sie sich aus ihrer Erstarrung. Offensichtlich kennen sie einander nicht. Sie sitzen da wie Menschen, die auf einem öffentlichen Platz zufällig zusammenkamen, neugierig aufeinander und doch mit sich selbst beschäftigt. Sie machen einen unruhigen, besorgten Eindruck und versuchen, sich klein zu machen, um nicht aufzufallen. Nur einer, Marchand, ein ziemlich gut gekleideter Geschäftsmann, der dauernd auf seine Uhr sieht, allerlei Zettelchen und Visitenkarten aus seinen Taschen zieht und sie betrachtet, ist von einer nicht übertrieben wirkenden Ungeduld.

Jetzt stößt Lebeau, ein bärtiger, ungepflegt aussehender Mann von fünfundzwanzig Jahren, aus Hunger und innerer Angst einen dramatischen Seufzer aus, beugt sich nach vorn und stützt den Kopf in die Hände. Die andern werfen einen Blick auf ihn, sehen aber gleich wieder fort. Die in ihm aufgespeicherte Furcht drängt zur Entladung, und das lässt ihn aggressiv erscheinen.

Lebeau Eine Tasse Kaffee wär jetzt gar nicht schlecht. Sogar nur 'n Schlückchen.

Niemand antwortet. Er dreht sich zu Bayard, der neben ihm sitzt. Bayard ist so alt wie er, ärmlich, aber sauber angezogen, von einer gewissen muskulösen Strenge in seinem Auftreten. Lebeau spricht mit einem vertraulichen Unterton Sie wissen auch nicht, was los ist?

Bayard Ich kam gerade die Straße herunter.

Lebeau Ich auch. Etwas sagte mir – geh heute nicht aus. Ich ging doch aus. Wochenlang mache ich die Tür nicht auf. Heute gehe ich aus dem Haus. Und dabei hatte ich gar keinen Grund, ich wollte nirgendwo hingehen. *Sieht nach links und rechts, wo die anderen sitzen. Zu Bayard Sind die auch alle so festgenommen worden?*

Bayard *achselzuckend* Bin selbst erst ein paar Minuten hier – kurz bevor man Sie eingeliefert hat.

Lebeau *sieht die andern an* Hat hier irgendjemand 'ne Ahnung? *Achselzucken und verneinende Kopfbewegungen. Lebeau betrachtet die Wände, den Raum. Zu Bayard 'n Polizeirevier ist das aber nicht, oder?*

Bayard Sieht nicht danach aus. Schreibtische gibt's überall. Wahrscheinlich benutzen sie nur das Gebäude.

Lebeau *sieht sich unbehaglich, aber doch neugierig um* Ist aber wie ein Polizeirevier angestrichen. Es muss da so was wie 'ne internationale Polizeifarbe geben, immer die gleiche, überall. Wie tote Austernschalen, mit 'nem bisschen Gelb drin. *Pause. Er wirft einen Blick auf die andern, die stumm dasitzen, und würde selbst lieber schweigen. Aber es ist unmöglich, und er sagt, nervös lächelnd, zu Bayard* Beinahe möchte man wirklich ein Verbrechen begangen haben. Dann wüsste man wenigstens, woran man ist.

Bayard *findet das gar nicht komisch, bleibt aber freundlich* Regen Sie sich nicht auf. Das führt zu nichts. Wir werden ja bald Bescheid wissen.

Lebeau Ich hab seit gestern Nachmittag um drei nichts gegessen. Wenn man Hunger hat, sieht alles viel gefährlicher aus. Geht's Ihnen auch so?

Bayard Ich hab vergessen, mir heute Morgen mein Frühstück mitzunehmen, sonst würde ich Ihnen was geben. Gerade wollte ich noch mal zurück, um's mir zu holen, da hielten sie neben mir an. Jetzt denken Sie mal nicht dran und beruhigen Sie sich ein bisschen.

Lebeau Ich bin nervös ... Von Hause aus, meine ich. *Lacht etwas ängstlich* Ich bin sogar schon vor dem Krieg nervös gewesen. *Er hört auf zu lächeln und rückt auf seinem Platz hin und her. Die andern warten in heimlicher Angst. Er bemerkt Marchand, dessen gute Kleidung und sichere Haltung seine Aufmerksamkeit erregen und der am Ende der Bank sitzt, die der Tür am nächsten ist. Er beugt sich vor und sagt zu ihm* Entschuldigen Sie bitte – *Marchand wendet sich ihm nicht zu. Lebeau pfeift leise, kurz, durchdringend. Marchand, der sich bereits belästigt fühlt, dreht sich langsam zu ihm* – hat man Sie so geschnappt – auf der Straße? *Marchand wendet sich wieder ab, ohne zu antworten. Monsieur? Marchand antwortet nicht.* Mein Gott, entschuldigen Sie, dass ich geboren bin.

Marchand Offensichtlich handelt es sich um eine Passkontrolle – eine reine Routineangelegenheit.

Lebeau Oh.

Marchand Unter den vielen Fremden, die in diesem Jahr Vichy überschwemmen, gibt es wahrscheinlich eine Unmenge von Spionen und Gott-weiß-was für Leute. Sie wollen die Papiere sehen – das ist alles.

Lebeau *dreht sich zu Bayard. Hoffnungsvoll*
Glauben Sie?

Bayard *zuckt die Achseln, anscheinend glaubt er, dass es doch um mehr geht* Ich weiß nicht.

Marchand *zu Bayard* Es gibt Tausende, die mit falschen Papieren herumlaufen, das weiß doch ein jeder. Das kann in Kriegszeiten nicht gestattet werden. *Die andern sehen Marchand unsicher an, der jetzt als Einziger seiner Sache sicher zu sein scheint.* Und vor allem jetzt, wo die Deutschen hier die Sache in die Hand nehmen, muss man sich auf etwas strengere Maßnahmen gefasst machen – das ist nun mal unvermeidlich. *Pause.*

Lebeau *wendet sich noch mal ihm zu* Spüren Sie nichts? Einen gewissen – Beigeschmack? Hm?

Marchand Was für einen Beigeschmack?

Lebeau Na, zum Beispiel ... einen rassischen.

Marchand Wenn Ihre Papiere in Ordnung sind, haben Sie nichts zu befürchten.
Er wendet sich wieder ab und beendet damit die Unterhaltung, Schweigen.

Lebeau *kann seine Angst jedoch nicht unterdrücken. Er studiert -Bayards Profil, dreht sich dann zu dem Mann, der auf der andern Seite sitzt, und studiert seins. Dann wendet er sich wieder Bayard zu und sagt ruhig* Sie sind – Peruaner, nicht wahr?

Bayard Was fällt Ihnen ein, mich etwas Derartiges hier zu fragen? *Wendet sich nach vorn.*

Lebeau Soll ich vielleicht stumm dasitzen wie ein blödes Vieh?

Bayard *legt ihm beruhigend die Hand aufs Knie* Nicht hysterisch werden, mein Freund. Hat keinen Zweck.

Lebeau Ich glaube, wir sind erledigt. Ich glaube, alle Peruaner in Vichy sind erledigt. *Unterdrückt einen Ausruf* 1939 hatte ich ein amerikanisches Visum. Vor der Invasion. In der Hand hab ich's sogar schon gehabt –

Bayard Beruhigen Sie sich – vielleicht ist's wirklich nur eine Routineangelegenheit.
Kurze Pause.

Lebeau Hören Sie ... *Er beugt sich zu ihm und flüstert Bayard etwas ins Ohr.*

Bayard *wirft einen Blick auf Marchand, sagt dann achselzuckend zu Lebeau* Ich weiß nicht, vielleicht.

Vielleicht ist er's auch nicht.

Lebeau Und was ist mit Ihnen?

Bayard Hören Sie doch endlich mit diesen idiotischen Fragen auf! Sie machen sich ja lächerlich.

Lebeau Aber ich bin lächerlich, Sie etwa nicht? 1939 hatten wir bereits gepackt, um nach Amerika zu gehen. Plötzlich wollte meine Mutter sich nicht von ihren Möbeln trennen. Ein Messingbett und ein paar alte Tassen und Töpfe sind dran schuld, dass ich noch hier bin. Und eine eigensinnige, ahnungslose Frau.

Bayard Ja, aber so einfach ist es auch wieder nicht. Versuchen Sie, den Dingen auf den Grund zu gehen. Es hilft einem, wenn man weiß, warum man leidet.

Lebeau Warum man leidet? Weil meine Mutter ...

Bayard Es ist nicht Ihre Mutter. Die Monopole sind in Deutschland an die Macht gekommen. Die ganze Welt soll von der Großindustrie versklavt werden, darum sind Sie hier.

Lebeau Ich bin zwar kein Philosoph, aber ich kenne meine Mutter, und darum bin ich hier. Sie sind wie gewisse Leute, die sich meine Bilder ansehen ... »Was bedeutet dies, was bedeutet jenes?« Sehen Sie sich's an, fragen Sie nicht, was es bedeuten soll. Man ist nicht Gott, man kann nicht von allem gleich sagen, was es bedeutet. Vorhin gehe ich über die Straße, ein Wagen hält neben mir, ein Mann steigt aus, misst meine Nase, meine Ohren, meinen Mund, und im Nu sitze ich auf einem Polizeirevier – oder was zum Teufel das hier sein mag – und dies mitten in Europa, im Herzen der westlichen Zivilisation! Und Sie wollen wissen, was das bedeutet? – nach den Römern und Griechen und der Renaissance – wollen Sie wissen, was das wirklich bedeutet?

Bayard Sie reden vollkommen verwirrt daher.

Lebeau *voller Schrecken* Aber ich bin es! Ich bin vollkommen verwirrt! *Er springt auf, schreit* Verflucht nochmal, ich will Kaffee haben!

Ein Polizist mit umgeschalltem Revolver erscheint am Ende des Ganges, kommt langsam den Gang herunter und stößt auf Lebeau, der ihm halb entgegenkam. Lebeau bleibt stehen, kehrt zu seinem Platz auf der Bank zurück und setzt sich. Der Polizist will sich gerade wieder umdrehen und zurückgehen, als Marchand die Hand hebt.

Marchand Entschuldigen Sie, könnte ich vielleicht mal telefonieren? Ich habe um elf Uhr eine Verabredung, und es ist ziemlich ...

Der Polizist geht den Gang hinauf und verschwindet um die Ecke. Lebeau blickt auf Marchand, schüttelt den Kopf und lacht lautlos.

Lebeau *zu Bayard, mit gedämpfter Stimme* Ist das nicht phantastisch? Der Mann ist wahrscheinlich bereits auf dem Weg zu einem deutschen Kohlenbergwerk und macht sich noch Gedanken darüber, ob er eine Verabredung einhalten kann oder nicht. Und da gibt's Leute, die realistische Bilder wollen, verstehen Sie, was ich meine? *Kurze Pause* Hat man Ihre Nase gemessen? – das können Sie mir doch wenigstens sagen.

Bayard Nein, sie haben mich nur angehalten und nach meinen Papieren gefragt. Ich hab sie gezeigt, und sie haben mich mitgenommen.

Monceau *beugt sich nach vorn, um Marchand etwas zu sagen* Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Monsieur. *Marchand wendet sich ihm zu. Monceau ist ein Mann mit hellen, lustigen Augen, 28 Jahre alt. Er ist elegant gekleidet, nicht schäbig. Er hält einen grauen Filzhut auf den Knien, seine Haltung ist ausgesprochen elegant* Es muss in Vichy nur so wimmeln von falschen Papieren. Sobald sie hier anfangen, wird es nicht lange dauern. *Zu Lebeau* Können Sie sich nicht ein bisschen zusammennehmen?

Lebeau *zu Monceau* Hat man Ihre Nase gemessen?

Monceau *zurechtweisend* Ich finde, wir sollten jetzt alle mal den Mund halten.

Lebeau Stört Sie etwas an mir? Wie ich angezogen bin? Was wissen Sie – vielleicht bin ich der größte Maler Frankreichs.

Monceau Ich hoffe es in Ihrem Interesse.

Lebeau Pack! Nichts als Bösartigkeit!

Marchand *beugt sich vor, um Monceau zu sehen* Man sollte meinen, dass sie bei dem Männermangel nicht viele Leute einsetzen. In dem Wagen, der mich anhielt, waren ein Chauffeur, zwei französische Geheimpolizisten und ein hoher deutscher Beamter. Es wäre doch viel einfacher gewesen, es in die Zeitung zu setzen – dass alle sich hier melden und ihre Papiere vorzeigen müssen. So vertrödelt man den ganzen Vormittag. Außerdem ist es etwas peinlich.

Lebeau Peinlich ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Ich ängstige mich zu Tode. *Zu Bayard* Finden Sie's peinlich?

Bayard Ach, lassen Sie mich doch in Ruhe mit Ihrem Gerede.
Pause.

Lebeau *beugt sich vor, um den Mann zu sehen, der am äußersten Ende von Marchand sitzt. Auf ihn zeigend* Zigeuner?

Zigeuner *einen Kupferkessel zwischen seinen Füßen an sich ziehend*
Zigeuner.

Lebeau *zu Monceau* Zigeuner haben nie Papiere, warum ist er hier?

Monceau Bei ihm hat es vielleicht andere Gründe. Wahrscheinlich hat er den Topf gestohlen.

Zigeuner Nein. Auf Bürgersteig. *Er hebt den Topf hoch, den er zwischen den Füßen hielt* Ich reparieren, schön machen. Ich mich hinsetzen und will reparieren. Kommt Polizei. Pfft!

Marchand Die können einem viel erzählen. *Zum Zigeuner, väterlich lachend* Stimmt's?
Zigeuner lacht und überlässt sich dann wieder seiner düsteren Stimmung.

Lebeau Eine Gemeinheit, ihm so etwas zu sagen. Würden Sie das auch einem Mann mit gebügelten Hosen sagen?

Marchand Ach, die nehmen's nicht übel. Sind sogar noch stolz darauf, dass sie stehlen. *Zum Zigeuner* Stimmt's? *Zigeuner wirft ihm einen Blick zu, zuckt die Achseln.* Ich habe ein Landhaus, da kommen sie jeden Sommer hin. Ich persönlich hab sie ganz gern, besonders ihre Musik. Wir haben ihnen oft an ihren Lagerfeuern zugehört. Aber die stehlen einem ja die Augen aus dem Kopf. *Zum Zigeuner* Stimmt's?
Zigeuner zuckt mit den Achseln und macht eine verächtliche Bewegung, als küsste er die Luft.

Lebeau Warum soll er nicht stehlen? Wie kommen Sie denn zu Ihrem Geld?

Marchand Ich bin zufällig Geschäftsmann.

Lebeau Was haben Sie denn gegen Stehlen?

Bayard Wen wollen Sie hier provozieren? Sind Sie darauf aus?

Lebeau Noch ein Geschäftsmann.

Bayard Ich bin zufällig Elektrotechniker. Aber ein bisschen Solidarität in diesem Augenblick würde nichts schaden.

Lebeau Auch mit den Zigeunern? Oder gibt's da keine Solidarität? Nur weil sie nicht von neun bis fünf arbeiten?

Kellner *Ein kleiner Mann, in mittleren Jahren, noch immer mit seiner Schürze* Hundertmal hab ich ihm gesagt, er soll fortgehn. Dauernd stand er mit seiner Frau und dem Baby vor dem Café und hat gebettelt. Und dabei war's nicht mal ihr Baby.

Lebeau Na und? Die haben eben noch Phantasie.

Kellner Ja, aber warum mussten sie den Gästen dauernd durch die Hecke etwas vorweinen? Viele Leute mögen das nicht.

Lebeau Wisst ihr, an wen ihr mich alle erinnert? An meinen Vater. Der hat für die deutsche Tüchtigkeit geschwärmt. Und jetzt könnt ihr's überall in Frankreich hören – wir müssen lernen, so zu arbeiten wie die Deutschen. Gott im Himmel, habt ihr denn nichts von der Geschichte gelernt? – Jedes Mal, wenn ein Volk anfängt, schwer zu arbeiten – seht euch vor, irgendjemand muss dran glauben.

Bayard Das hängt davon ab, wie man die Produktion organisiert. Wenn es nur für den privaten Profit ist, ja, aber ...

Lebeau Was reden Sie da? Wann sind die Russen überhaupt erst gefährlich geworden? Als sie arbeiten lernten. Sehn Sie sich doch die Deutschen an – tausend Jahre lang ein friedliches, unorganisiertes Volk – dann fangen sie zu arbeiten an, und schon zittert die Welt vor ihnen. Lest die Bibel – Arbeit ist ein Fluch, man darf die Arbeit nicht anbeten.

Marchand Und was soll Ihrer Ansicht nach geschehen, damit überhaupt noch etwas produziert wird?

Lebeau Das eben ist das Problem. *Marchand und Bayard lachen.* Was gibt's da zu lachen? Das ist das Problem! Ja! Zu arbeiten, ohne aus der Arbeit einen Gott zu machen! Was seid ihr für ein Pack allesamt!

Die Tür zum Amtszimmer öffnet sich, und der Major kommt heraus. Er ist achtundzwanzig, ein blasser, aber gut gewachsener Mann, etwas Kränkliches ist um ihn. Er hinkt ein wenig, während er an den auf der Bank sitzenden Männern vorbei zum Korridor geht.

Kellner Guten Morgen, Herr Major.

Major *überrascht, nickt dem Kellner zu* Oh, Guten Morgen. *Er geht den Korridor entlang, wo er die hinter der Ecke verborgene Wache ruft – der Polizist wird sichtbar, sie reden unhörbar miteinander.*

Marchand *gedämpft* Sie kennen ihn?

Kellner *stolz* Und ob! Jeden Morgen bringe ich ihm sein Frühstück. Unter uns gesagt: kein schlechter Mensch. Wehrmachtsoffizier, nicht einer von diesen SS-Kerlen, verstehen Sie. An der Front verwundet worden, deshalb wurde er hierher versetzt. Er ist erst vor einem Monat angekommen, aber er und ich ...

Der Major kommt zurück, der Polizist verschwindet wieder um die Ecke des Ganges.

Marchand *aufspringend und auf den Major zugehend, als dieser an ihm vorbeigeht* Entschuldigen Sie, Monsieur. *Der Major dreht langsam sein Gesicht Marchand zu. Marchand mit übertriebener Ehrerbietung* Verzeihen Sie die Störung, aber ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn ich einen Augenblick das Telefon benutzen dürfte. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die sogar mit der Lebensmittelversorgung zu tun hat. Ich bin nämlich geschäftsführender Direktor der ... *Er will eine Visitenkarte hervorziehen, aber der Major hat sich bereits umgedreht und ist auf die Tür zugegangen. Er bleibt jedoch dort stehen und dreht sich um.*

Major Ich bin hier nicht zuständig. Warten Sie auf den Polizeihauptmann. *Geht in das Büro.*

Marchand Ich bitte um Verzeihung. *Die Tür hat sich bei diesem Satz geschlossen. Er geht zu seinem Platz zurück und setzt sich, den Kellner ansehend.*

Kellner Im Grunde kein schlechter Mensch. *Alle sehen ihn an, begierig, etwas zu erfahren.*
Manchmal kommt er sogar nachts, er spielt wunderbar Klavier. Lernt Französisch nach einem Buch, bringt es sich selbst bei. Sagt einem auch immer was Nettes.

Lebeau Weiß er, dass Sie – Peruaner sind?

Bayard *sofort* Hören Sie doch endlich damit auf, Herrgott noch mal! Verstehen Sie denn nicht?

Lebeau Darf ich nicht mal herausfinden, was hier vorgeht? Wenn sie nur die Papiere sehen wollen, gut, aber wenn ... *Vom Ende des Korridors treten auf: Erster Geheimpolizist mit dem alten Juden, einem bärtigen Siebziger, der einen großen Sack trägt, dann Zweiter Geheimpolizist, der Leduc am Arm festhält, dann der Polizeihauptmann, in Uniform, mit von Berg, und schließlich Professor Hofmann, der Zivilkleidung trägt. Erster Geheimpolizist fordert den Juden auf, sich neben den Zigeuner zu setzen. Zweiter Geheimpolizist fordert von Berg auf, sich neben den alten Juden zu setzen. Erst dann lässt er Leduc los und setzt ihn neben von Berg.*

Zweiter Geheimpolizist Keine Geschichten mehr – verstanden?
Die Tür öffnet sich, und der Major kommt heraus.

Leduc *springt sofort auf und geht auf den Major zu* Monsieur, ich verlange eine Erklärung. Ich bin Frontoffizier, Hauptmann der französischen Armee. Die französischen Gesetze in Südfrankreich sind durch die Besetzung nicht außer Kraft gesetzt.

Zweiter Geheimpolizist *stößt Leduc außer sich vor Wut auf seinen Platz zurück. Dann geht er zum Professor* Hält noch große Reden ...

Professor *zweifelnd* Werdet ihr beide es allein schaffen?

Zweiter Geheimpolizist Wir wissen ja ungefähr, worauf's ankommt. *Zum Major* Es gibt da gewisse Viertel, wo sie untertauchen, wenn sie aus Paris oder irgendwoher fortgelaufen sind. Ich kann Ihnen so viele auftreiben, dass Sie's kaum schaffen werden.

Erster Geheimpolizist Man muss nur wissen, wo – das ist das Wichtigste. Meiner Meinung nach gibt's hier in Vichy mindestens an die zweitausend mit falschen Papieren.

Professor Also dann los.
Zweiter Geheimpolizist dreht sich um und will mit Erstem Geheimpolizisten fortgehen, als der Polizeihauptmann ihn ruft.

Polizeihauptmann Saint Père.

Zweiter Geheimpolizist Zu Befehl, Herr Hauptmann.

Hauptmann *kommt mit Geheimpolizist nach vorn* Nehmen Sie nach Möglichkeit keinen aus der Menge fest. Fahren Sie einfach herum, so wie wir's vorhin gemacht haben, und holen Sie sich die Leute einzeln. Es sind alle möglichen Gerüchte im Umlauf, und wir wollen keine unnötige Beunruhigung.

Zweiter Geheimpolizist Zu Befehl, Herr Hauptmann.
Der Hauptmann macht eine Geste, beide Geheimpolizisten gehen den Korridor entlang und verschwinden.

Hauptmann Möchten die Herren etwas Kaffee, ich wollte gerade bestellen?

Professor Bitte.

Kellner *schüchtern* Und ein Hörnchen für den Herrn Major.
Der Major wirft dem Kellner einen Blick zu und lächelt kurz. Der Hauptmann, der den Kellner etwas verwundert angesehen hat, geht ins Büro.

Marchand *zum Professor* Ich glaube, ich bin zuerst dran.

Professor Ja, hier herein. *Er geht in das Büro, hinter ihm der beflissene Marchand.*

Marchand *hineingehend* Vielen Dank. Ich habe es furchtbar eilig ... Ich war nämlich gerade auf dem Weg zum Ernährungsminister, tatsächlich bin ich ... *Seine Stimme verliert sich. Als der Major die Tür erreicht hat, ruft ihm Leduc etwas zu, der bis dahin fieberhaft über etwas nachgedacht hat.*

Leduc Amiens.

Major *bleibt vor der Tür stehen, dreht sich nach Leduc um, der am äußersten Ende der Bank sitzt* Was ist mit Amiens?

Leduc *seine Nervosität verbergend* Neunter Juli vierzig. Ich lag Ihnen gegenüber, Sechzehnte Artillerie. Ich erkenne Ihre Abzeichen wieder, die ich natürlich nicht vergessen konnte.

Major Ja, das war kein guter Tag für Ihre Leute.

Leduc Für Sie anscheinend auch nicht.

Major *sieht an seinem Bein herunter* Kann mich nicht beklagen.
Er geht ins Büro, schließt die Tür. Pause.

Leduc *zu den Übrigen* Was ist hier eigentlich los?

Kellner *zu allen* Hab ich's euch nicht gesagt? Kein schlechter Kerl. Ihr werdet's noch sehen.

Monceau *zu Leduc* Anscheinend wollen sie die Ausweise prüfen.

Leduc *nimmt die Nachricht zur Kenntnis, die ihn augenscheinlich beunruhigt und zur Vorsicht mahnt.*
Er studiert ihre Gesichter Wie geht das vor sich?

Monceau Sie haben gerade erst angefangen – der Geschäftsmann war der erste.

Lebeau *zu Leduc und von Berg* Haben sie Ihre Nasen gemessen?

Leduc *aufs höchste betroffen* Nasen gemessen?

Lebeau *hält Daumen und Zeigefinger an die Nasenspitze und Nasenwurzel* Tja, meine Nase haben sie gemessen, mitten auf der Straße. Ich werde Ihnen sagen, was ich glaube ... *Zu Bayard* Wenn Sie gestatten.

Bayard Sie können sagen, was Sie wollen, solange Sie uns nicht zum Narren halten.

Lebeau Ich hab's. Steine schleppen, darum geht's – letzten Montag kam eine Bekannte von mir aus Marseille – die Straße war aufgerissen, lauter Umleitungen. Wahrscheinlich brauchen sie Arbeiter. Sie hat gesagt, sie hat viele gesehen, die Steine schleppten. Eine Menge Juden darunter, ihrer Meinung nach Hunderte.

Leduc Von Zwangsarbeit habe ich in Vichy noch nichts gehört. Haben sie das jetzt hier eingeführt?

Bayard Woher kommen Sie?
Kurze Pause.

Leduc *überlegt, ob er's sagen soll* Ich lebe auf dem Lande. In die Stadt komme ich nur selten. Haben sie eine Verordnung über Zwangsarbeit erlassen?

Bayard *zu den Übrigen* Also jetzt hört mal alle zu. *Er sagt es so bestimmt, dass alle sich ihm zuwenden* Wenn ich euch jetzt etwas sage, so möchte ich nicht, dass man mich zitiert. Ist das klar? *Sie nicken. Er wirft einen Blick auf die Tür. Dann zu Lebeau* Haben Sie gehört, was ich

gesagt habe?

Lebeau Halten Sie mich für einen Idioten? Gott im Himmel, ich weiß doch, wie ernst es ist!

Bayard *zu den andern* Ich arbeite in den Eisenbahnwerkstätten. Gestern ist ein Güterzug mit dreißig Wagen eingefahren. Der Heizer war Pole, ich konnte darum nicht mit ihm sprechen, aber einer von den Weichenstellern hat gesagt, er hätte drinnen Stimmen gehört.

Leduc In den Wagen?

Bayard Ja. Der Zug kam aus Toulouse. In den letzten vierzehn Tagen sollen sie in Toulouse die Juden sang- und klanglos verhaftet haben. Und was hat ein polnischer Heizer auf einem Zug in Südfrankreich zu tun? Begreift ihr nicht?

Leduc Konzentrationslager?

Monceau Ach was! Viele haben sich freiwillig gemeldet, um in Deutschland zu arbeiten. Das ist doch kein Geheimnis. Sie bekommen ja doppelte Rationen.

Bayard *ruhig* Die Wagen sind von außen verriegelt. *Kurze Pause* Und sie stinken. Man kann den Gestank auf hundert Meter riechen. Drinnen schreien Babys. Man kann sie hören. Und Frauen. Freiwillige sperrt man so nicht ein. Das hab ich noch nicht gehört.
Lange Pause.

Leduc Und ich habe noch nicht gehört, dass sie hier bei uns die Rassengesetze eingeführt hätten. Es ist immer noch französisches Hoheitsgebiet, trotz der Besetzung – darauf haben sie besonderen Wert gelegt. *Pause.*

Bayard Der Zigeuner beunruhigt mich.

Lebeau Wieso?

Bayard Weil er nach den Rassengesetzen zur selben Kategorie gehört. Minderwertig. *Leduc und Lebeau drehen sich langsam nach dem Zigeuner um.*

Lebeau *wendet sich schnell wieder Bayard zu* Falls er den Topf nicht doch gestohlen hat.

Bayard Ja, wenn er den Topf gestohlen hat, dann natürlich ...

Lebeau *schnell zum Zigeuner* He du, hör zu. *Pfeift einmal kurz. Der Zigeuner dreht sich zu ihm.* Hast du den Topf gestohlen? *Das Gesicht des Zigeuners ist undurchsichtig. Lebeau ist es peinlich, darauf zu bestehen, muss es aber* Du hast ihn gestohlen, nicht wahr?

Zigeuner Nicht stehlen, ich nicht.

Lebeau Hör mal, ich hab nichts gegen Stehlen. *Auf die andern zeigend* Ich bin nicht wie die hier. Ich habe in geparkten Autos geschlafen, unter Brücken – ich meine, für mich ist Eigentum sowieso Diebstahl, ich hab kein Vorurteil gegen dich.

Zigeuner Nicht stehlen.

Lebeau Hör doch zu ... du bist Zigeuner, wovon sollst du sonst leben? Hab ich recht?

Kellner Er stiehlt alles.

Lebeau *zu Bayard* Haben Sie gehört? Wahrscheinlich ist er hier, weil er gestohlen hat, das ist alles.

von Berg Verzeihen Sie ... *Sie wenden sich zu ihm um.* Sind Sie alle verhaftet worden, weil Sie Juden sind? *Sie schweigen, misstrauisch und überrascht.* Entschuldigen Sie. Ich hatte keine Ahnung.

Bayard Ich habe nicht gesagt, dass ich Jude bin. Soviel ich weiß, ist niemand hier Jude.

von Berg Verzeihen Sie vielmals. *Langes Schweigen. Er lacht verlegen* Ich war nämlich gerade im Begriff, mir ... äh ... eine Zeitung zu kaufen, als jener Herr aus seinem Wagen stieg und mir sagte, meine Papiere sollten geprüft werden. Ich ... ich hatte nicht die geringste Ahnung.
Schweigen. Sie schöpfen wieder Hoffnung.

Lebeau zu Bayard Und warum haben sie den geschnappt?

Bayard *sieht von Berg einen Augenblick an, dann zu allen* Ich versteh's nicht, aber hört meinen Rat. Für den Fall, dass es euch erwischt und ihr in dem Zug seid – innen an den Türen befinden sich in halber Höhe vier Bolzen. Verschafft euch einen Nagel oder Schraubenzieher – auch ein spitzer Stein genügt allenfalls. Ihr müsst das Holz um die Bolzen herum herauslösen, dann gehen die Türen von selbst auf ... Seht euch vor, glaubt nichts, was sie euch vorerzählen ... In den polnischen Lagern sollen sie Juden arbeiten lassen, bis sie umkommen.

Monceau Zufällig habe ich einen Vetter, den sie nach Auschwitz geschickt haben, das ist nämlich in Polen, verstehen Sie? Er hat mir ein paarmal geschrieben, dass es ihm gutgeht. Sie haben ihn sogar als Maurer ausgebildet.

Bayard Lieber Freund, ich gebe nur wieder, was ich von Leuten gehört habe, die es wissen müssen.
Zögernd Leuten, denen daran gelegen ist, wirklich Bescheid zu wissen. Verstehen Sie? Glaubte kein Wort über Umsiedlung oder dass man euch ein Handwerk beibringen will oder dergleichen. Wenn ihr in dem Zug seid, macht, dass ihr rauskommt, bevor er da ankommt, wo er ankommen soll.
Pause.

Leduc Dasselbe habe ich auch gehört. *Sie wenden sich ihm zu, und er wendet sich zu Bayard*
Aber wo soll man die Werkzeuge herkriegern, können Sie uns das vielleicht sagen?

Monceau Das ist mal wieder typisch. Wir sind hier in der französischen Zone, niemand hat uns bisher ein Wort gesagt, und schon befinden wir uns in einem Zug, der uns in ein Konzentrationslager bringen soll, wo wir in einem Jahr tot sein werden.

Leduc Aber wenn der Heizer Pole ist ...

Monceau Ja, wenn schon, soll er doch Pole sein, was beweist das?

Bayard Ich habe nur gesagt, dass, wenn man irgendein Werkzeug hat ...

Leduc Ich finde, was dieser Mann sagt, hat Hand und Fuß.

Monceau Und ich finde, Sie sind einfach hysterisch. In Deutschland haben sie die Juden schon vor dem Krieg eingesperrt, in Paris haben sie dasselbe gemacht, nachdem sie einmarschiert sind – wollen Sie mir etwa erzählen, dass alle diese Leute umgebracht wurden? Können Sie das allen Ernstes behaupten? Krieg ist Krieg, aber man darf doch nicht den Sinn für Proportionen verlieren. Ich meine, die Deutschen sind doch auch Menschen.

Leduc Ich sage das ja nicht, weil es Deutsche sind.

Bayard Sondern weil es Faschisten sind.

Leduc Verzeihen Sie, nein. Eben weil es Menschen sind, gerade deshalb spreche ich so.

Bayard Ich kann Ihnen da nicht zustimmen.

Monceau *sieht Leduc einen Augenblick an* Sie müssen aber merkwürdige Erfahrungen in Ihrem Leben gemacht haben. Zufälligerweise habe ich in Deutschland gespielt, ich kenne das deutsche Volk.

Leduc Ich habe fünf Jahre in Deutschland studiert, und in Österreich, und ich ...

von Berg *freudig*
In Österreich! – Wo?

Leduc *zögert von neuem, dann nach einigem Zögern* Am Psychoanalytischen Institut in Wien.

von Berg Was Sie nicht sagen ...!

Monceau Kein Wunder, dass Sie so pessimistisch sind – er ist Psych-iater!

von Berg Wo haben Sie gewohnt? Ich bin Wiener ...

Leduc Entschuldigen Sie, aber es wäre vielleicht vernünftig, nicht über ... Einzelheiten zu sprechen.

von Berg *sich umsehend, als hätte er einen Fehler gemacht* Verzeihen Sie vielmals ... ja, natürlich.
Kurze Pause Ich wollte nur wissen, ob Sie Baron Keßler kannten. Er hat viel für die
Universitätsklinik getan.

Leduc *merkwürdig kühl* Nein, ich habe nicht in seinen Kreisen verkehrt.

von Berg Oh, aber er ist sehr demokratisch. Er ... *scheu* ... ist nämlich mein Vetter.

Lebeau Sind Sie adlig?

von Berg Ja.

Leduc Wie heißen Sie?

von Berg Wilhelm Johann von Berg.

Monceau *überrascht, beeindruckt* Der Prinz?

von Berg Ja ... Verzeihung, kennen wir uns?

Monceau *aufs höchste geehrt* O nein. Aber ich kenne natürlich Ihren Namen. Eines der ältesten
Häuser in Österreich.

von Berg Ach, das ist nicht mehr wichtig.

Lebeau *wendet sich Bayard zu – voll neuer Hoffnung* Da sehen Sie, was können die schon von
einem österreichischen Prinzen wollen? *Bayard sieht von Berg verwundert an* Ich meine ...
wendet sich wieder von Berg zu ... Sie sind doch katholisch, nicht wahr?

von Berg Ja.

Leduc Steht Ihr Titel in Ihren Papieren?

von Berg O ja, in meinem Pass.

Pause.

Sie sitzen schweigend da, hoffnungsvoll, aber verwirrt.

Bayard Waren Sie ... politisch tätig oder irgend so etwas?

von Berg Nein, nein, für Politik habe ich mich nie interessiert. *Kurze Pause* Natürlich hatten sie
eine Animosität gegen den Adel. Das erklärt es vielleicht.

Leduc Animosität? – bei den Nazis?

von Berg *überrascht* Aber natürlich.

Leduc *unbeteiligt, wenn auch begreiflicherweise daran interessiert, den Aristokraten zum Sprechen zu bringen* Wirklich. Ich habe das gar nicht gewusst.

von Berg O doch, Sie können ganz sicher sein.

Leduc Und aus welchem Grund?

von Berg *lacht, da es ihm peinlich ist, auch nur anzudeuten, dass er sich verletzt fühlt* Fragen Sie das im Ernst?

Leduc Ich wollte Sie nicht verletzen, wirklich, ich habe keine Ahnung davon. Wahrscheinlich habe ich es gesagt, weil ich annahm, dass die Aristokratie ... immer ein reaktionäres Regime stützt.

von Berg O ja, einige unter ihnen, gewiss. Aber in den meisten Fällen haben sie nie eine Verantwortung übernommen.

Leduc Das ist interessant. Sie stehen also noch immer zu ... Ihrem Titel und ...

von Berg Es ist nicht ein »Titel«, es ist mein Name, meine Familie. Genauso wie Sie einen Namen haben und eine Familie. Und Sie dürften wohl kaum über Ihre Familie schlecht sprechen, nehme ich an.

Leduc Ich verstehe. Und mit Verantwortung meinen Sie wahrscheinlich, dass ...

von Berg Ach, ich weiß nicht, was immer man darunter verstehen will.
Pause.

Leduc Verzeihung, es lag mir fern, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen. *Pause* Noch nie hab ich darüber nachgedacht, aber jetzt begreife ich – die andern wollen also auf jeden Fall die Macht vernichten, die Sie vielleicht noch haben könnten.

von Berg Aber ich habe keine Macht mehr. Und wenn ich sie hätte, könnten sie sie in einem Tag vernichten. Darum geht es nicht.

Leduc *fasziniert. Pause* Worum denn sonst? – Glauben Sie mir, ich stehe Ihnen nicht kritisch gegenüber. Ganz im Gegenteil.

von Berg Aber es liegt doch auf der Hand. *Er lacht* Ich genieße ein gewisses ... Ansehen. Mein Name ist tausend Jahre alt, und die andern wissen, wie gefährlich es für sie sein kann, wenn einer wie ich vielleicht ... nicht vulgär genug ist.

Leduc Und mit vulgär meinen Sie ...

von Berg Nun, glauben Sie nicht, dass der Nazismus ... unter anderm ... ein Triumph des Vulgären ist? Ein Ozean der Gewöhnlichkeit?

Bayard Ich fürchte, es ist leider viel mehr, mein Lieber.

von Berg *höflich, zu Bayard* O ja, ganz gewiß.

Bayard Das klingt beinah so, ob Sie ihnen nur ihre schlechten Manieren vorwerfen.

von Berg Das auf jeden Fall. Nichts ärgert sie mehr als ein ... verfeinerter Geschmack ... Das ist dekadent, verstehen Sie?

Bayard Was soll das heißen? Wollen Sie etwa damit sagen, dass Sie Österreich nur deshalb verließen, weil die Nazis schlechte Manieren haben?

von Berg Schlechte Manieren, ja. Und die schauderhafte Kunst, für die sie schwärmen, und die Ladenjünglinge in Uniform, die dem Orchester sagen, welche Musik sie nicht spielen dürfen;

Vulgarität kann genügen, einen Mann dazu zu bringen, außer Landes zu gehen, glaube ich.

Bayard Mit anderen Worten, wenn die Nazis für gute Kunst wären, bessere Manieren hätten und das Orchester spielen ließen, was es möchte, dann hätten Sie nichts gegen sie.

von Berg Aber das wär doch unmöglich. Könnten Menschen, welche die Kunst achten, eine Hetzjagd auf Juden veranstalten? Aus Europa ein Gefängnis machen und sich selbst als eine Herrenrasse von Polizisten und Unmenschen aufspielen? Könnten Menschen mit Kunstverstand so etwas tun?

Monceau Ich würde Ihnen gern zustimmen, Prinz, muss Ihnen aber sagen, dass das deutsche Publikum – ich habe dort gespielt – kein Publikum auf der Welt reagiert so feinfühlig auf die kleinste Nuance ... Sie sitzen so andächtig im Theater wie in einer Kirche. Und niemand hört der Musik so zu wie ein Deutscher. Finden Sie das nicht? Sie haben eine Leidenschaft dafür.

von Berg *von der Wahrheit entsetzt. Pause* Ja, das stimmt, leider. *Pause* Ich weiß nicht, was ich sagen soll. *Er ist deprimiert, niedergeschlagen.*

Leduc Vielleicht sind es nicht dieselben Leute, die das machen.

von Berg Leider kenne ich viele kultivierte Menschen, die – Nazis geworden sind. Ja, das stimmt. Kunst ist vielleicht doch kein Schutz dagegen. Komisch, wie man gewisse Ideen für selbstverständlich halten kann. Ich hatte immer gedacht, Kunst wäre ein ... *Zu -Bayard* Vielleicht haben Sie recht – ich verstehe nicht viel davon. Eigentlich bin ich ja Musiker – freilich nur ein Laie, und die Politik hat mich nie ...
Die Tür zum Büro öffnet sich, und Marchand erscheint, rückwärts gehend, während er zu jemandem drinnen spricht. Er steckt eine lederne Brieftasche in seine Brusttasche, während er in der andern Hand einen weißen Schein hält.

Marchand Vollkommen in Ordnung, ich verstehe vollkommen. Guten Tag, meine Herren. *Hält den Ausweis in die Höhe* Ich zeige den Passierschein an der Tür vor, ja? – danke vielmals. *Er schließt die Tür, dreht sich um und geht schnell an den Gefangenen vorbei auf den Korridor zu. Als er bei dem Jungen vorbeikommt ...*

Junge Was haben sie Sie gefragt, Monsieur?

Marchand geht auf den Korridor zu, ohne den Jungen anzusehen; als er sich dem Ende nähert, taucht der Polizist auf, der ihn kommen hörte. Er gibt ihm den Schein und geht hinaus. Der Polizist geht um die Ecke des Korridors und verschwindet.

Lebeau *halb verwundert, halb hoffnungsvoll* Ich hätte schwören können, er sei Jude! *Zu Bayard* Haben Sie das nicht auch gedacht?

Bayard *hat es offenbar auch gedacht. Kurze Pause* Sie haben doch Papiere, nicht wahr?

Lebeau Aber ja, ich habe sogar gute Papiere. *Er zieht ein paar zerknitterte Dokumente aus seiner Hosentasche.*

Bayard Bestehen Sie nur darauf, dass sie gültig sind. Vielleicht hat er's auch so gemacht.

Lebeau Könnten Sie sich die mal ansehen?

Bayard Ich bin kein Sachverständiger.

Lebeau Trotzdem wüsste ich gerne Ihre Meinung. Sie scheinen zu wissen, was hier los ist. Nun, was sagen Sie dazu?

Bayard versteckt schnell die Papiere, als die Tür sich öffnet. Der Professor erscheint und zeigt auf den Zigeuner.

Professor Der Nächste. Du, komm mit mir. *Der Zigeuner steht auf und geht auf ihn zu. Der Professor zeigt auf den Topf in der Hand des Zigeuners* Das kannst du dalassen. *Der Zigeuner zögert, sieht den Topf an.* Du sollst das dalassen, hab ich gesagt.

Zigeuner *stellt den Topf widerwillig auf die Bank* Repariert. Nicht stehlen.

Professor Geh rein!

Zigeuner *auf den Topf zeigend, die andern warnend* Gehört mir.

Der Zigeuner geht in das Büro. Der Professor folgt ihm und schließt die Tür hinter sich. Bayard nimmt den Topf, biegt den Handgriff ab, steckt ihn in die Tasche und stellt den Topf wieder dorthin, wo er war.

Lebeau *wendet sich Bayard zu, auf seine Papiere zeigend* Was meinen Sie?

Bayard *hält das Papier gegen das Licht, dreht es um, gibt es Lebeau zurück* Nicht schlecht, wenn Sie mich fragen.

Monceau Der Mann hat aber wirklich jüdisch ausgesehen. Fanden Sie nicht auch, Doktor?

Leduc Ich hab keine Ahnung. Juden sind bekanntlich keine Rasse. Sie können wie alle andern aussehen.

Lebeau *froh, nun fast schon Bescheid zu wissen* Wahrscheinlich waren seine Papiere wirklich in Ordnung. Jeder Mensch hat natürlich Papiere, ich meine, man braucht sie nur anzusehen und schon weiß man, dass sie gefälscht sind. Aber wenn man wirklich gute Papiere hat, ich meine ...

Monceau hat währenddessen seine Papiere hervorgeholt und betrachtet sie. Der Junge tut dasselbe. Lebeau wendet sich zu Leduc Die Sache hat nur einen Haken. Mein Vater sieht aus wie ein Engländer. Leider sehe ich meiner Mutter ähnlich.

der Junge *zu Bayard, ihm seinen Ausweis hinhaltend* Könnten Sie sich meinen mal ansehen?

Bayard Ich bin kein Sachverständiger, mein Junge. Auf jeden Fall würde ich mir die Papiere nicht gerade jetzt ansehen.

Monceau steckt sie ein. Der Junge tut dasselbe. Pause. Sie warten.

Monceau Alles hängt davon ab, wie man sich gibt – dieser Mann eben hat durch seine Haltung Vertrauen eingeflößt ...

Der alte Jude ist im Begriff, vornüber auf den Boden zu fallen. Von Berg erwischt ihn und setzt ihn mit Hilfe des Jungen wieder auf die Bank zurück.

Lebeau *in großer Nervosität* Himmel, warum haben die sich nicht ihre Bärte abgeschnitten? Mit einem solchen Bart jetzt hier herumlaufen! *Monceau sieht auf seinen Bart, und Lebeau fasst ihn an* Na ja, ich vergeude meine Zeit nicht mit Rasieren, aber ...

von Berg *zu dem alten Juden* Ist Ihnen nicht gut, Monsieur?

Leduc *beugt sich über von Bergs Schoß und fühlt den Puls des alten Juden. Pause. Er zieht die Hand zurück und sieht Lebeau an* War das Ihr Ernst? Haben sie wirklich Ihre Nase gemessen?

Lebeau Mit den Fingern. Dieser Zivilist da. Sie haben ihn »Professor« genannt. *Pause. Dann zu Bayard* Wahrscheinlich haben Sie recht. Es kommt nur auf die Papiere an. Dieser Geschäftsmann hat zweifellos jüdisch ausgesehn ...

Monceau Ich bin nicht mehr so sicher.

Lebeau *zornig* Eben noch waren Sie davon überzeugt und jetzt plötzlich ...

Monceau Auch wenn er's nicht wäre – das hieße doch nur, dass es eine generelle Maßnahme ist. Für die gesamte Bevölkerung.

Lebeau Sie, das stimmt! *Kurze Pause* Wissen Sie, dass ich selbst oft für einen Arier gehalten werde. Was mir natürlich scheißegal ist, aber ... *Zu von Berg* Und was ist mit Ihnen, hat man Ihre

Nase gemessen?

von Berg Nein, sie haben mir nur gesagt, ich soll in den Wagen einsteigen.

Lebeau Weil nämlich eigentlich Ihre größer aussieht als meine.

Bayard Jetzt hören Sie schon endlich damit auf! Schluss damit!

Lebeau Darf ich nicht erfahren, was sie mit mir vorhaben?

Bayard Können Sie denn immer nur an sich denken! – nur weil Sie Künstler sind? Leute wie Sie demoralisieren alle.

Lebeau *mit unverhohlenem Zorn* An was zum Teufel soll ich denn sonst denken? An wen denken denn Sie?

Die Tür zum Büro öffnet sich. Der Polizeihauptmann erscheint, bedeutet mit einer Handbewegung Bayard, dass er hereinkommen soll.

Polizeihauptmann Der Nächste. *Bayard, ängstlich bemüht, nicht zu zeigen, dass seine Knie zittern, steht auf. Herr Ferrand, der Besitzer des Cafés, kommt mit den Kaffeetassen, die von einer Serviette bedeckt sind, eilig den Korridor entlang. Er trägt eine Schürze. Ach, endlich.*

Ferrand Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann, aber für Sie musste ich frischen machen.

Polizeihauptmann *während er hinter Ferrand ins Büro geht* Stellen Sie's auf meinen Schreibtisch.

Die Tür schließt sich. Bayard setzt sich, wischt sein Gesicht ab. Pause.

Monceau *zu Bayard, ruhig* Darf ich Ihnen einen Rat geben?

Bayard *wendet sich zu ihm, bereits in der Verteidigung.* Sie haben einen schrecklich unsicheren Eindruck gemacht, als Sie eben aufstanden.

Bayard *verletzt* Ich unsicher? Das können Sie von mir nicht sagen.

Monceau Bitte, ich will Sie nicht kritisieren.

Bayard Natürlich bin ich etwas nervös, wenn ich in ein Zimmer voller Nazis gehen soll.

Monceau Eben deshalb muss man besonders selbstbewusst auftreten. Deshalb ist auch der Geschäftsmann sofort entlassen worden. In der Eisenbahn hab ich Ähnliches erlebt und sogar in Paris, wo ich mehrmals angehalten wurde. Das Wichtigste ist, nicht wie ein Opfer auszusehen. Sich nicht einmal als ein solches zu fühlen. Sie können furchtbar dumm sein, aber sie riechen ihre Opfer, und sie merken sofort, wenn jemand nichts zu verbergen hat.

Leduc Aber wie kann man sich nicht als Opfer fühlen?

Monceau Man muss sich seine eigene Wirklichkeit in dieser Welt schaffen. Ich bin Schauspieler, wir tun das ja ständig. Das Publikum ist nämlich furchtbar sadistisch, es wartet nur auf das erste Anzeichen unserer Schwäche. Sie müssen also versuchen, an etwas zu denken, das Sie selbstsicher macht, irgendetwas. Zum Beispiel, wie Ihr Vater Ihnen als Kind etwas Nettes sagte oder ein Lehrer Sie vor der Klasse lobte ... irgendetwas – *zu Bayard* – das Ihnen ein Gefühl Ihres eignen Wertes gibt. Was wollen Sie denn? Eine Illusion erzeugen, nicht wahr, jene dort glauben machen, sie wären der, auf den die Papiere ausgestellt sind.

Leduc Das ist wahr, wir dürfen nicht die Rollen spielen, die sie für uns geschrieben haben. Das ist sehr geschickt. Sie müssen sehr viel Mut haben.

Monceau Leider nein. Dafür habe ich aber Talent. *Zu Bayard* Man muss ihnen das Gesicht eines Mannes zeigen, der im Recht ist, nicht eines Mannes, der verdächtig ist und unrecht hat. Sie riechen den Unterschied.

Bayard Da sind Sie auf dem Holzweg, mein Lieber. Man braucht nicht Theater zu spielen, um sich im Recht zu fühlen. Die Bourgeoisie hat Frankreich verkauft, sie hat die Nazis hereingelassen, um die französische Arbeiterklasse zu vernichten. Denken Sie nur daran, aus welchen Gründen dieser Krieg ausgebrochen ist, und Sie werden schon das richtige Selbstvertrauen haben.

Leduc Nur dass die Gründe für diesen Krieg so oft wechseln.

Bayard Nicht, wenn Sie die ökonomischen und politischen Kräfte richtig interpretieren.

Leduc Immerhin, als Deutschland uns angriff, haben die Kommunisten es abgelehnt, Frankreich zu verteidigen. Sie haben erklärt, es sei ein imperialistischer Krieg. Bis die Nazis sich gegen Russland wandten. Da verwandelte sich eines Nachmittags plötzlich alles in einen heiligen Krieg gegen die Tyrannei. Welches Selbstvertrauen kann eine Interpretation einflößen, die sich im Laufe eines Nachmittags in ihr Gegenteil verwandeln kann?

Bayard Mein Lieber, wenn die Rote Armee nicht wäre, könnten Sie Frankreich für die nächsten tausend Jahre abschreiben!

Leduc Einverstanden! Aber dazu braucht man nicht erst die politischen und ökonomischen Kräfte zu interpretieren – es ist einfach Vertrauen in die Rote Armee.

Bayard Es ist Vertrauen in die Zukunft, und die Zukunft ist der Sozialismus. Und das werde ich mit mir dort hineintragen. *Zu den andern* Glaubt mir – ich habe meine Erfahrungen mit diesen Burschen. Wenn ihr keine Überzeugung habt, wird man euch das Rückgrat zerbrechen.

Leduc Ich verstehe. Man soll wissen, dass man nicht allein ist – das meinen Sie doch wohl?

Bayard Keiner von uns ist allein. Wir sind Werkzeuge der Geschichte. Manche scheinen das noch nicht zu wissen, aber ihr solltet es endlich mal lernen, einfach aus Selbsterhaltungstrieb.

Leduc Dass wir ... Symbole sind.

Bayard *unsicher, ob er zustimmen soll* Ja. Warum nicht? Symbole, ja.

Leduc Und Sie fühlen, dass es Ihnen hilft? – Glauben Sie mir, ich bin ehrlich daran interessiert.

Bayard Es hilft mir, weil es die reine Wahrheit ist. Was bedeute ich als Person denen da drinnen? Kennen sie mich? Wenn man persönlich darauf reagiert, machen sie einen zum Vieh. Es ist sinnlos, diese Dinge persönlich zu nehmen.

Leduc Sie haben recht. *Persönlicher* Die Schwierigkeit ist nur – man kann doch nicht aus seiner Haut heraus. Zum Beispiel, der Gedanke – gefoltert zu werden oder dergleichen –

Bayard Ja, es erschreckt mich – natürlich. Aber die Zukunft kann nicht gefoltert werden. Sie entzieht sich ihrem Zugriff. Der Mensch ist nicht geschaffen worden, um von der Großindustrie verklavt zu werden. Was sie auch tun, innerlich lache ich über sie. Weil sie nicht gewinnen können. Unmöglich. *Er ist seiner aufsteigenden Furcht Herr geworden.*

Leduc Gewissermaßen sind Sie also ... nicht hier. Nicht Sie persönlich.

Bayard Warum »gewissermaßen«? Was haben Sie dagegen einzuwenden?

Leduc Nichts. Vielleicht ist das der beste Weg, man selbst zu bleiben. Gewöhnlich versucht man, das Leben als Ganzes zu erfahren – im Geiste dort zu sein, wo der Körper ist. Nicht jedem fällt es leicht, von einem Gang plötzlich in den andern umzuschalten. Aber für Sie ist das anscheinend kein Problem.

Bayard *eindringlich* Glauben Sie wirklich, dass irgendein Mensch in dieser Gesellschaft noch er selber bleiben kann? Wenn Millionen hungern und einige wenige wie Könige leben und Rassen an